



Liga gehalten – aber wie lange noch?

Versuch, den aktuellen Tarifabschluss der IG Metall von links zu kritisieren – Von Toni Richter

Erschienen in: *express* 06/07 2016

Tarifabschlüsse folgen in der BRD auch in ihrem Nachklang häufig einem festgeschriebenen Ritual. Die Arbeitgeber sprechen zumeist von einem Ergebnis hart an der betriebswirtschaftlich zu vertretenden Schmerzgrenze. Die betreffende Gewerkschaft betont, wie erfolgreich die entsprechende Tarifrunde war, und bedankt sich bei ihren warnstreikenden Mitgliedern für deren Engagement. Und die Gewerkschaftslinken zückt schnell die Feder, um den entsprechenden Abschluss zu kritisieren. Ein Paradebeispiel für eine solche ritualisierte Kritik von links ist der Text von Laurenz Nurk zum diesjährigen Tarifabschluss der IG Metall (siehe S. 1f.). Er spricht darin von einem »erbärmlichen Ergebnis« der IGM, da der Abschluss bezogen auf zwölf Monate nur knapp über zwei Prozent liegen dürfte, und holt dann sehr weit aus, um mit Blick auf die gesamtwirtschaftliche Bedeutung einer offensiven gewerkschaftlichen Lohnpolitik seine Kritik zu fundieren.

Nicht nur, weil mir diese linkskeynesianische Argumentation so oder so ähnlich immer wieder nach Tarifabschlüssen begegnet ist, möchte ich sie zum Anlass nehmen, mich einigen Fragen zu nähern, die diese Kritik bei mir provoziert. Ist es tatsächlich Aufgabe der Gewerkschaften, bei ihrer Lohnpolitik die Gesamtwirtschaft im Blick zu haben? Selbst wenn das Ergebnis der IGM bei knapp über zwei Prozent liegen sollte, ist das dann tatsächlich ein erbärmliches Ergebnis? Wer oder was bestimmt eigentlich, was ein gutes Tarif-Ergebnis ist und was nicht? Und an welchem Maßstab könnte eine fundierte linke Kritik gewerkschaftlicher Tarifpolitik ansetzen? Ohne hierauf fertige Antworten zu haben, möchte ich zu der notwendigen Debatte darüber einige Überlegungen beisteuern.

Nackte Zahlen und Mitglieder

Beginnen wir mit den nackten Zahlen. Auf den ersten Blick scheint mir, dass Laurenz Nurk sich verrechnet haben könnte, denn eine Lohnsteigerung von 4,8 Prozent bei einer Tariflaufzeit von 21 Monaten ergibt auf meinem Taschenrechner ein Lohnplus von 2,7 Prozent auf zwölf Monate ($4,8 \text{ geteilt durch } 21 \text{ mal } 12 = 2,74 \text{ Prozent}$). Wenn wir nun mit diesen 2,7 Prozent pro Jahr auf die IGM-Tarifabschlüsse der letzten 24 Jahre blicken und dabei die gesamtwirtschaftlichen Inflationsraten beachten, dann relativiert sich Nurks Rede von einem erbärmlichen Ergebnis. Erstens: Den nominal höchsten Abschluss in diesem Zeitraum erreichte die IGM 1992 mit 5,4 Prozent – allerdings bei einer Inflationsrate von 5,1 Prozent, so dass das schöne Lohnplus sich quasi in Luft auflöste. Zweitens: Wenn man nur Tarifierhöhungen und Inflation ins Verhältnis setzt und von allen anderen Bedingungen abstrahiert, erreichte die IGM den höchsten Reallohnzuwachs der letzten 24 Jahre mit einem nominellen Lohnplus von 3,4 Prozent, was bei einer Inflationsrate von 0,3 Prozent zu einem Reallohnzuwachs von 3,1

Prozent führte. Schließlich: Wenn wir jetzt unterstellen, dass die aktuelle Inflationsrate nahe bei Null liegt und da auch bleiben wird – dann sind 2,74 Prozent tatsächlich ein IGM-Tarif-Ergebnis, das mit Blick auf den Reallohnzuwachs innerhalb der letzten 24 Jahre im oberen Drittel liegt. Und selbst die von Nurk errechneten knapp über zwei Prozent Lohnplus sichern dem 2016er-Tarifabschluss einen soliden Mittelfeldplatz.

Man könnte jetzt einwenden: Wenn die IGM 2016 mit ihrem Tarifergebnis in ihrer »24-Jahres-Tabelle« mittelmäßig bis gut abschneidet – vielleicht ist dann die Tarifpolitik der IGM seit 24 Jahren »erbärmlich«? Mit Blick auf die frühen 1970er Jahre, in denen die Tarifabschlüsse der IGM zwischen 8 bis 15 Prozent lagen, könnte man so argumentieren, allerdings lagen damals auch die Inflationsraten bei 6 bis 8 Prozent. Des Weiteren spricht die bekanntermaßen im europäischen Vergleich seit Anfang der 1990er hinterherhinkende deutsche Reallohnentwicklung dafür, dass es auch im Tarifgebälk der IGM seit einiger Zeit knirscht. Bevor wir uns jedoch vorschnell die Kampfkraft der frühen 1970er Jahre nostalgisch herbeiwünschen oder die europäische Kaufkraftentwicklung zum Kriterium unserer Kritik machen, sollten wir einen wichtigen Aspekt nicht aus den Augen verlieren. Denn eine erbärmliche Tarifpolitik von mehr als zwei Jahrzehnten seit 1994 sollte deutliche Mitgliederreaktionen innerhalb IGM zur Folge gehabt haben. Auch wenn die Mitgliederzugewinne der IGM durch die Wiedervereinigung sehr bald aufgebraucht waren, so hat die IGM allerdings gerade in den letzten Jahren ihre Mitgliederstärke bei etwas mehr als zwei Millionen stabilisiert, und sie gewinnt sogar wieder leicht hinzu. Außerdem sollte nicht außer Acht gelassen werden, dass 2016 das vermeintlich »erbärmliche Ergebnis« der IGM keineswegs zu einem Aufschrei der Mitglieder führte. Sicherlich, echte Jubelstürme blieben aus, aber mir sind bis zum heutigen Tag eben auch keine Wellen unzufriedener IGM-Mitglieder begegnet, die das Tarifergebnis ihrer Gewerkschaft offen kritisiert und gar mit Konsequenzen gedroht hätten.

Gesamtwirtschaft

Wenn nun die nackten Zahlen und die Mitgliederreaktionen innerhalb der IGM uns wenig Anlass dazu geben, das 2016er-Tarifergebnis der IGM von links zu brandmarken, müssen wir dieses Tarifresultat dann nicht doch mit Blick auf die Gesamtwirtschaft kritisieren? Könnten nicht deutlichere Lohnzuwächse der IGM dafür sorgen, dass eine Vielzahl von gesellschaftlichen Fehlentwicklungen, die Nurk richtig benennt, korrigiert werden würden? Sicher würde jeder in der IGM lieber heute als morgen Reallohnzuwächse von sieben, zehn oder gar 15 Prozent feiern, denn auch in der IGM weiß man das gute Leben zu schätzen – aber selbst wenn die IGM diese Ergebnisse durch harte Arbeitskämpfe tatsächlich durchsetzen könnte: Würden die Unternehmer danach nicht einfach aus den Arbeitgeberverbänden austreten und die IGM dann bald ohne Tarifvertragspartner dastehen? Oder ist dies schlicht ein überzeichnetes »Horrorszenario« des gewerkschaftlichen Establishments, mit dem dieses seine maßvolle Tarifpolitik zu legitimieren sucht?

Einen argumentativen Konter auf dieses Szenario habe ich in den letzten Jahren nicht gefunden, und es auf eine solche Austrittswelle der Arbeitgeber einfach mal ankommen zu lassen, erscheint mir ohne realistischen Plan B als unverantwortlich. Grundsätzlich wirft dies zudem die Frage auf, ob es nicht naiv ist, in einer Klassengesellschaft die Gesamtwirtschaft durch die offensive Lohnpolitik der Gewerkschaften steuern zu wollen, wenn die sog. »Arbeitgeber«, getrieben von der harten kapitalistischen Konkurrenz in Zeiten von Globalisierung und Finanzmarktkapitalismus, jede Kostenstelle bei Strafe des betrieblichen Untergangs im Blick zu behalten haben? Denn auch wenn die Gewinne der Unternehmen im Vergleich zu den Löhnen in den letzten Jahren extrem gewachsen sind, so interessiert das potentielle Investoren doch nur, insofern die Gewinne des jeweiligen Unternehmens sich auch im Vergleich aller anderen Profitraten zu behaupten wissen, wenn also die jeweilige Unternehmens-Profitrate dem Kapital eine Rendite auf dem Niveau der allgemeinen Profitrate sichert. Dass diese Kurzsichtpolitik des Kapitals zu immer größeren ökonomischen Verwerfungen führen

muss, ist klar, denn dass der Kapitalismus nur durch Ungleichgewichte temporäre Gleichgewichte schaffen kann, ist eine alte ökonomische Binsenweisheit. Und dass vor diesem Hintergrund eine einzelne deutsche Gewerkschaft wie die IG Metall statt durch ihre Lohnpolitik den Kapitalismus vor dem Kapital zu retten, pragmatisch ihren Mitgliedern einen partiellen Tarifschutz in diesen Zeiten zu bieten sucht, ist aller Ehren wert. Schließlich: wenn es tatsächlich aus linkskeynesianischer Perspektive partout darum gehen soll, den Kapitalismus vor dem Kapital zu retten, warum wird dann nicht konsequent eine politische Lösung angestrebt, indem man etwa für ein staatliches Grundeinkommen eintritt, dessen Realisierung durch eine geschickte gesellschaftliche Bündnispolitik mir gegenwärtig wahrscheinlicher scheint als der Kampf der IGM für Tarif-Abschlüsse auf dem Niveau der frühen 1970er?

Kritik von links

Hieße das im Umkehrschluss, dass wir diesen Tarifabschluss von links ohne Kritik hinnehmen sollten? Gibt es womöglich gar keine Ansatzpunkte, von denen aus diese Tarifrunde der IGM von links zu kritisieren ist?

Die Antwort fällt mir offen gestanden schwer. Dennoch möchte ich zwei Perspektiven einer möglichen Tarifkritik von links zum Abschluss umreißen. Erstens: Eine Gewerkschaft wie die IG Metall, die in den letzten Jahren außer intensiven Warnstreikrunden keine anderen Arbeitskämpfmaßnahmen bei der Durchführung ihrer Tarifrunden eingesetzt hat, läuft Gefahr, über kurz oder lang zu einer Gewerkschaft ohne Arbeitskämpferfahrung zu werden. Das ist, wenn man streng ergebnis-orientiert denkt, nicht per se ein Nachteil, denn einer Co-Management-Gewerkschaft wie der IG BCE gelingt es seit Jahrzehnten, für ihre Beschäftigten solide Tarifergebnisse ohne Arbeitskämpfe zu erzielen (2016 wohl 5,3 Prozent auf zwei Jahre). Aber will die IG Metall tatsächlich eine größere IG BCE werden? Oder denken die IGM-Spitzen, dass sie nach wie vor jederzeit harte Tarifauseinandersetzungen gewinnen könnte? Im letzteren Fall könnten schwierigere wirtschaftlichere Rahmenbedingungen, weitere politische Erfolge des Neoliberalismus, aber auch der schleichende Mitgliederverlust durch das inzwischen hohe Durchschnittsalter der IGM-Mitglieder für die IGM ein raues Erwachen aus diesen Illusionen zur Folge haben. Immerhin scheint die IG Metall zu wittern, dass sie mehr Basisbewegung braucht, was nicht nur die immense Zunahme von Organizing-Projekten in der IGM belegt, sondern auch die strategische Entscheidung des letzten IGM-Gewerkschaftstages, 24-Stunden-Streiks ins eigene Arbeitskämpfrepertoire aufzunehmen. Doch wird dieses Problembewusstsein ausreichen, wenn jetzt schon vorsichtige Funktionsträger vielen Organizing-Projekten der IGM die Konflikt-Dimension zu nehmen suchen und bereits erste Stimmen innerhalb der IGM den hohen Vorbereitungsaufwand der 24-Stunden-Streiks als Argument gegen diese Streikform anführen?

Eng mit dieser Entwicklung zu einer Gewerkschaft ohne Arbeitskämpferfahrung ist ein zweiter Aspekt verknüpft: die Entwicklung der IGM zu einer inhaltlichen Schmalspurgewerkschaft. Denn auch wenn die Zeit der großen Gesellschaftsentwürfe der Vergangenheit anzugehören scheint und der Pragmatismus *die* große Ideologie der Gegenwart ist, wie lange kann und will sich eine große und ressourcenstarke gesellschaftliche Kraft wie die IG Metall auf ihr sog. Kerngeschäft der Tarifverträge zurückziehen und sich dabei im Großen hinter lauen Leerformeln von gutem Leben und guter Arbeit verstecken? Ist es nicht denkbar, dass die IGM auch in Tarifverträgen zu gesellschaftlichen Problemen klarer und wirksamer Position bezieht, beispielsweise indem sie Quoten für den betrieblichen Aufstieg von Frauen fordert, indem sie gute tarifliche Standards zur betrieblichen Integration von Migranten und Flüchtlingen durchsetzt, indem sie tarifliche Freiräume für die politische Bildung ihrer Mitglieder zu vereinbaren sucht etc. etc.? Wäre dies nicht auch ein wichtiger Schritt, um innerhalb der IGM wieder eine etwas widerspenstigere, stacheligere sozialdemokratische Linke und damit ein soziales Klima zu schaffen, in dem der Frust vieler Menschen linke Akteure stärkt und nicht die AFD?

Sicherlich, das würde viel Mut und einen großen Schuss Utopie in der Tarifpolitik der IGM unterstellen. Aber so viel ist klar: Eine Gewerkschaft, die nicht mehr formulieren kann, für welche Gesellschaft, für welche Welt sie eintritt, eine Gewerkschaft, deren maximale Zukunftshoffnung mit Berthold Huber die Verallgemeinerung des VW-Gesetzes ist, eine Gewerkschaft, die dies auch nicht schafft, weil sie nach innen wie außen Angst hat vor ergebnisoffenen und kontroversen Debatten hat – eine solche Gewerkschaft wird auch nicht mit Organizing-Projekten und 24-Stunden-Streiks nachhaltig kampfkraftiger, wenn sie diese ihre Praxis nicht in einer sozialreflexiven Tiefenschicht verankert, in die sie z.B. ihr großes Produktionswissen einfließen lassen könnte, um eine ökologische Konversion der Produktion anzudenken oder noch deutlicher als bisher die wachsenden Produktivkräfte für flachere betriebliche Hierarchien und die Humanisierung der Arbeit zu nutzen; eine Schicht, die es ihr ausgehend von einer gründlichen Analyse der Gegenwartsverhältnisse klarer und langfristiger als bisher ermöglicht, strategische Sozial-Bündnisse mit nationalen und internationalen Akteuren einzugehen; ein analytisch-argumentatives Fundament schließlich, das deutlich rote Halte-Linien des Sozialabbaus markiert und diese flankierend mit einem Repertoire offensiver Konfliktstrategien nicht nur zu sichern sucht, sondern dabei auch die Möglichkeit erneuter sozialer Geländegewinne auslotet. Doch solange die IGM pragmatisch diese Neufundierung ihrer Arbeit aufschiebt, solange wird sie ritualisiert-pragmatische Tarifbrötchen backen und Tarifrunden wie 2016 fahren. Was eine letzte Frage aufwirft: auch wenn die IGM mit dem 2016er-Tarifergebnis keineswegs erbärmlich agiert, sondern erneut ihre Tarif-Liga gehalten hat – wie lange geht das mit dieser Spielanlage noch gut?

www.express-afp.info